

Verfasser?

Aufzeichnungen über die letzten Kriegstage in und um Füssen

Zum Gedenken an das Ende des 2. Weltkriegs vor 70 Jahren, verfasst von einem unbekanntem Autor am 15. August 1945

In den März- und Apriltagen des Jahres 1945 ging hier das Gerücht, dass Füssen Lazarettstadt werden solle. Waren doch alle Schulhäuser, Knaben-, Mädchen- und Realschule, wie auch viele Hotels und ein Teil der Kaserne belegt mit Verwundeten. Doch bevor die Stadt als solche anerkannt wird, müssten alle hier liegenden Truppen die Stadt verlassen. Dies geschah auch, aber die kriegerischen Ereignisse überstürzten sich und der Krieg kam immer näher in unsere Gegend, denn schon hörte man in den ersten Apriltagen, dass der Feind Württemberg überrannt hätte und dergleichen weitere Alarmnachrichten. Auch immer mehr Truppen zogen mit Ross und Wagen bei Tag und Nacht durch die Stadt hinein nach Tirol. Auch wir hatten in unserer Wohnung eine Zeitlang Einquartierung zugewiesen erhalten. Es waren 3 SS-Soldaten von der russischen General-„Wlassow“-Armee und zwar ein Litauer, ein Ukrainer und ein Ungar.

Am 27. April mittags 1 Uhr ertönte „Feindalarm“ das heißt, die Sirene heulte 15 Minuten lang in einer Tour. Das war eine Aufregung, in den Straßen und Geschäften. Es hieß der Feind nähert sich von Kempten und Markt Oberdorf her mit seinen Panzern unserer Gegend. Der „Volkssturm“ wurde aufgerufen, bestehend aus lauter älteren und ganz jungen Buben, was die wohl schon mit ihren gänzlich ungenügenden Waffen gegen Panzerungetüme ausrichten können. An der Weißenseer- und Augsburger Straße wurden Panzerbekämpfungsgräben ausgehoben, dahinein hätte man den Volkssturm gestellt, damit diese mit „Panzerfäusten“ die Panzer vernichten sollten.

Mit gemischten Gefühlen gingen wir diese Nacht zu Bett. Gegen 3 Uhr früh war in den Straßen ein Geschrei zu hören: Alles aufstehen, anziehen, der Feind ist im Anmarsch auf die Stadt. „So, nun werden wir also auch noch Kriegsgebiet!“ Und nun ging ein Raten durch die Massen, wird die Stadt nun wohl verteidigt oder nicht? Die einen wollten mit Bestimmtheit wissen, dass beschlossen worden wäre, Füssen wird nicht verteidigt. Der Bürgermeister hätte gesagt, er werde die ganze Bevölkerung auf die Lechbrücke stellen, wenn die Wehrmacht die Absicht nicht aufgabe, diese in die Luft zu sprengen. Die Lechbrücke war nämlich bereits schon seit Tagen an mehreren Stellen mit Sprengstoff geladen. Inzwischen war es 4 Uhr früh geworden, die Bevölkerung war samt und sonders auf den Beinen, dann sah man wieder Gruppen auf den Straßen, welche Koffer und Kisten fortzutransportieren suchen. Niemand weiß recht wohin damit und zudem regnete es in Strömen.

Wie ich später erfuhr, hat während der ganzen Nacht eine Zusammenkunft stattgefunden von einer sogenannten „Widerstandsgruppe“ und diese hat beraten, wie man das größte Unglück von der Stadt abwenden könnte. Um 4.30 Uhr früh gingen

auf einmal 3 Schuss in die Luft, wie von großen Böllern abgelassen. Allgemein hieß es, das sei das Zeichen, dass alle Truppen nun die Stadt verlassen hätten und diese sich nun über dem Lech zur Wehr setzen wollten. Nun, das konnte ja allerhand werden, die deutschen Truppen über dem Lech und die Amerikaner in und vor der Stadt und wir, die Einwohner, zwischen drinnen. Mich litt es nun nicht mehr in der Wohnung und ich begab mich auf die Straße, um etwas Näheres zu erfahren, denn diese Ungewissheit ging auf die Nerven. Auf keinen Fall, sagte ich zu meiner Frau, gehen wir aus dem Haus, denn ich wusste ja aus eigener Erfahrung vom vorigen Krieg, dass da, wo niemand mehr anwesend ist, jeder Mensch in der Wohnung tun kann, was er will.

Die bereits erwähnte „Widerstandsgruppe“ bestand in der Hauptsache aus folgenden Herren: Xaver Stoeger, Steinmetzmeister in Füssen, war für die militärische Führung, für die Ausschaltung der Volkssturm- und Wehrwolfbewegung verantwortlich und für die Übernahme der Polizeileitung vorgesehen, des weiteren Adolf Söhner, Bäckermeister, Karl Sprenger, Glasermeister, Erich Elsässer Bahnvorstand in Seeg, Albert Kosslowsky, Ingenieur in den Hanfwerken, Josef Srb, Elektromonteur, Karl Keller sen. und jun., Buchdruckereihinhaber, Georg Doser, Spenglermeister, Hans Münz, Mechanikermeister, Wilhelm Filser, Drechslermeister und noch einige andere.

Die Aufgaben der Genannten erstreckten sich auf die Blockierung der Bahnlinie, die Aufnahme der Verbindung mit den französischen und amerikanischen Kriegsgefangenen, auch mit jenen im Lager Plansee, Aufrechterhaltung der Disziplin der Arbeiterschaft, Verhinderung der Zerstörung lebenswichtiger Betriebe. Herstellung von Druckschriften und Aufklärungsmaterial, welches in der Hauptsache der früher schon als Kommunist und Antifaschist bekannte Karl Rothärmel besorgt, (bekannt durch sein Bombenattentat auf das Landratsgebäude in Füssen im Jahre 1923) und ein bewaffneter ausgesuchter Zug der Städt. Feuerwehr.

Gegen 6 Uhr früh, es war nun Tag geworden, ging der Ruf durch die Straßen, alle weißen Fahnen oder Leintücher herauszuhängen zum Zeichen, dass sich die Bewohner nicht feindlich verhalten. So schnell wurden noch nie Fahnen gehisst, auch nicht bei der größten Festlichkeit, als wie in diesem Moment. Aus allen Fenstern flatterten die weißen Tücher. Nun wurde in der Stadt bekannt, dass die 3 Schüsse in der Frühe kein Alarmschuss oder etwas Ähnliches war, sondern die Straße am Lechfall draußen war in ihrer ganzen Länge gesprengt worden und lag nun vollständig im Lech drunten. Einige Tage darauf besichtigte ich die Sprengstelle, ich kann nur sagen, einfach ein Bild der Verwüstung und des Grauens.

Nun war es 8 Uhr früh, jede Stunde war etwas anderes los. Ich stand gerade am Fenster meiner Wohnung und schaute auf die Straße hinunter, da tut es einen Krach, als ob alle Häuser einfallen würden. Im selben Moment sah ich wie vom Café Rathaus an der Lechhalde und den Häusern vis a vis durch den kolossalen Luftdruck die Ziegel von den Dächern fielen und sofort kam mir der Gedanke, nun ist die Lechbrücke doch noch gesprengt worden, und so war es auch. Die umliegenden Häuser in der Schwangauer Straße, in der Oberen und Unteren Spitalgasse sahen fürchterlich aus, die allermeisten hatten kein Dach mehr. Besonders die Spitalkirche hatte schrecklich gelitten und auch das Kloster St. Mang. In der Pfarrkirche waren sämtliche Butzenscheiben durch den Luftdruck eingedrückt, ein Riesenschaden, welcher wohl lange nicht behoben sein dürfte.



Abb. 1: An dem mit Brettern ausgebesserten Geländer im Vordergrund kann man erkennen, dass von der Stadt her gesehen der erste Brückenteil der Theresienbrücke gesprengt wurde, während im Hintergrund noch die Eisenteile der Brücke aufragen. Beim Eckhaus an der Schwangauer Straße (Schiffswirtschaft) sind die Dachplatten durch die Explosion zerstört worden, darum wurde das Dach mit Brettern abgedeckt.

Mit dem Eintreffen der amerikanischen Panzerspitzen musste nun jeden Augenblick gerechnet werden. Ihnen entgegen fuhren zwei Kraftwagen einer Unterhändlergruppe. Auf der Fahrt nach Pfronten stießen diese, bestehend aus den Herren Feigel, Söhner, Rothärmel und Münz in den Kurven vor Pfronten Kreuzegg auf den ersten amerikanischen Panzer. Söhner verhandelte mit den Offizieren und trug das Angebot der kampflosen Übergabe der Stadt vor. Die Amerikaner erklärten sich bereit, die Übergabe anzunehmen, sie stellten aber die Bedingung, dass kein Schuss fallen dürfe, andernfalls würde die Beschießung der Stadt befohlen. Die in Richtung Markt Oberdorf gestartete Gruppe soll nördlich von Roßhaupten von deutscher Seite noch mit Artilleriefeuer beschossen worden sein, sie kehrte dann um und erwartete den Feind bei Dietringen.

Und nun fuhren die Panzer die Lechhalde hinunter, alles Halt, der Übergang über den Lech war gehemmt. In alle Straßen der Stadt wurden nun die amerik. Soldaten in die Quartiere verteilt, in unserem Haus allein 40 Mann. Die ersten Worte waren von einem Sergeanten, der eine schussbereite Maschinenpistole unterm Arm hatte: Nix Waffen, Photo, Ferngläser? Auf meine verneinende Antwort gaben sie sich zufrieden und nun verlangten sie Eier, das taten sie, wie wir später erfuhren, in jedem Haus um wahrscheinlich herauszubekommen, ob man ihnen freiwillig etwas gibt oder nicht. Zum Glück hatten wir tags zuvor eine Sonderzuteilung an Eiern erhalten und so schlug ihnen meine Frau 6 Stück ein. Aber die Soldaten waren gar nicht so hungrig, denn sie ließen den größten Teil unangerührt liegen. Und nun packten sie ihre Sachen aus, der ganze Küchentisch war während der 3-tägigen Einquartierung nie

leer geworden, bzw. wäre nicht sauber geworden, wenn nicht meine Frau bei jeder sich bietenden Gelegenheit wieder Ordnung geschaffen hätte. Da lagen nun so Leckerbissen umeinander, welche wir in der ganzen Zeit des Krieges nicht mehr zu sehen bekamen, wie Orangen, Datteln, Bananen und alle möglichen getrockneten Früchte, allerweißestes Brot, ebensolche Keks und viele gute Dinge mehr. Die Wohnungstüren waren Tag und Nacht geöffnet und so ging es in der Wohnung auf und zu wie in einem Taubenschlag. Die 6 Mann welche sich in unserer Küche aufhielten, waren anständige Menschen, darunter 3 Deutschamerikaner, welche uns immer einluden mitzuessen, während die 3 anderen scheinbar aus dem „Wilden Westen“ stammten. Der Unterschied im Benehmen war derart krass, dass ein Kind merken konnte, wessen Mannes Kind die einen und die anderen waren.

Als unsere Soldaten nach 3 Tagen wieder weiterfuhren mit ihren Panzern, die Wiederherstellung der Lechbrücke hatte sie eigentlich nur 12 Stunden aufgehalten, denn amerikanische Pioniere arbeiteten mit Füssener Zimmerleuten Tag und Nacht, fuhren sie weiter nach Tirol hinein, um die deutschen Truppen einzuholen. Einige Tage danach erfuhren wir, dass durch Füssen die 80. Inf. Division geschleust wurde. In den Bergen nun sollte sich der Endkampf abspielen. Alle Parteigrößen hatten sich von Norden in die Berggegenden geflüchtet, von Lindau bis Berchtesgaden war alles voll, später erfuhren wir auch, dass die amerikanischen Soldaten unsere Gegend die „Bonzenburg“ getauft hatten. Aber nicht nur nach Tirol hin, auch in die Blöckenau und ins Halblechtal schossen die Amerikaner Tag und Nacht über die Berge Säuling, Schlicke und Tegelberg. Die Kanonen standen, wie wir später an den zurückgelassenen Kartuschen feststellen konnten, draußen bei der Feldkirche und am Kühbrunnen an der Kemptener Straße. Die Granaten flogen ständig über unsere Häuser, es war ein andauerndes Brummen und Geheul in der Luft, so dass einem beinahe Hören und Sehen verging.

Nachdem die Kampftruppen abgezogen waren, kamen die Besatzungstruppen. Diese verteilten sich aber, nachdem ihnen wahrscheinlich die Quartiere im Inneren der Stadt nicht zusagten, in die Villen außerhalb der Stadt und so sind wir von einer weiteren Einquartierung verschont geblieben. Aber der ganze Stadtteil „Ziegelwies“ musste von der Bevölkerung geräumt werden. Das war eine direkte Völkerwanderung, gar viele Wohnungseinrichtungsgegenstände gingen bei dieser plötzlichen Räumung verloren. Wie ich hörte, soll infolge der wohl alsbald provisorisch wieder hergestellten Straße am Lechfall manches Stück hinuntergefallen sein auf Nimmerwiedersehen.

Und dann tauchte eines Tages das Gerücht auf, die ganze Stadt Füssen muss geräumt werden, weil 5 Kilometer von der Grenze an gerechnet niemand mehr wohnen dürfe und eine neutrale Zone geschaffen werde. Nach langen Verhandlungen des Bürgermeisters wurde dieser Beschluss doch nicht ausgeführt und eine Räumung unterblieb. Wir hätten nur 30 Kilo Gepäck mitnehmen dürfen und wären in die Gegend nach Erfurt in Thüringen umquartiert worden. Erst heute ist man sich dessen richtig bewusst, was so eine Auswanderung bedeutet hätte. Aber wie viele Menschen mussten so etwas Schreckliches während des verfluchten Krieges auf sich nehmen.

In den ersten Tagen nach dem Zusammenbruch durfte nach abends 7 Uhr niemand auf die Straße. Amerikanische Militärpatrouillen kontrollierten diese und nahmen alle

auf ihren Wägen mit zur Polizei, wo sie die Nacht verbringen mussten und dann am anderen Tag noch bestraft wurden mit 30 und 50 Mark. Nach einer Woche wurde die Sperrzeit auf 9 Uhr abends verlegt. Wieder wurden viele in den Straßen aufgelesen, welche zur Ausrede hatten, sie hätten selbst keine Uhr mehr. Es war wirklich ein großer Jammer, denn gerade während der letzten Kriegsjahre konnte man eine Uhr von privat nicht mehr zur Reparatur bringen.

Nun befahl die Militärregierung, um diesen Ausreden zu begegnen, dass jeden Tag um 20.45 Uhr die restlichen, dem Krieg noch nicht zum Opfer gefallen Glocken von St. Mang und den anderen Kirchen alle zu läuten hätten, damit um 21 Uhr alles von den Gärten und Feldern zuhause ist. Die Sperrstunde wurde aber immer mehr gelockert, zuerst bis 22, dann bis 22.30 Uhr. Aber obwohl in keinem Lokal etwas los war, hörten wir immer so Nachtgespenster, hauptsächlich gewisse Dämchen, in allerletzter Minute noch nachhause rennen. Während des Krieges sind alle Straßenbeleuchtungskörper kaputt gegangen, gebraucht hat man sie nicht mehr, wegen der ständigen Verdunkelung, deshalb wurden sie auch nicht mehr instandgesetzt. Im ganzen Stadtbereich gab es auch nicht eine intakte Straßenbeleuchtung und nun hat die Militärregierung einfach befohlen, dass in aller kürzester Frist die Straßen wieder beleuchtet sein müssen. Prompt hat es geklappt, in normalen Zeiten hätte man dafür hundert Ausreden gehabt.

Auch ging in den ersten Wochen der Besatzungszeit keine Bahn und keine Post. Jede Stadt und jedes Dorf war für sich, keine Zeitung gab es, wie gesagt, man kam sich vor wie der selige Robinson auf einer Insel. Nachdem nichts weitergesandt werden konnte, gab es eine Sonderzuteilung nach der anderen von Butter und Käse, aber nachdem der Mensch nicht allein davon lebt und das Mehl zum Brotbacken ausgegangen war, wurden alsbald Autokolonnen zusammengestellt, natürlich unter militärischer Bewachung, weil es eine furchtbar unruhige Zeit war, in der man von weither Mehl und Ähnliches im Austausch holte gegen unsere Erzeugnisse.

Auf dem Rathaus in Füssen wehen die Flaggen der siegreichen Nationen. Durch Anschlag wurde bekannt gemacht, dass jede männliche Person diese Flaggen durch Abnehmen der Kopfbedeckung zu grüßen hat. In der Stadt Füssen selbst ist der Krieg, von den Sprengungen der Lechbrücke und der Straße am Lechfall und den kaputten Dächern durch eigene Truppen abgesehen, weiter nichts passiert, aber in der nahen Umgebung sind verschiedene Bauernhäuser, wo sich Soldaten versteckt hielten, in Brand geschossen worden. So sind in Buching allein 4 Häuser abgebrannt und in Hopfen ein großes Bauernhaus am See. Zahlreiche deutsche Truppen sind, wie bereits beschrieben, über die Blöckenau in die Berge geflohen. Hier soll man später Heeresgut gefunden haben von der gewöhnlichsten Ausrüstung bis zum feudalen Luxusauto.

Auf die Otto-Mayr-Hütte im Raintal kamen cirka 100 Personen SS-Truppen, meistens Offiziere mit ihren Frauen, und forderten den Wirt auf, das Haus zu räumen, weil sie hier Wohnung nehmen wollten, sie hätten Proviant dabei für ein Jahr. Man sagt, dass sich heute noch in den verschiedenen Hütten im Hochgebirge bestimmt allerhand Truppen verborgen halten. Diese Truppen werden es ja auch nötig haben, dass sie sich verstecken, denn wenn das wahr ist, was man jetzt hört, wie sie sich diesen unschuldigen Menschen gegenüber verhalten haben, dann wird sie auch, gleich wo sie stecken, das gerechte Strafgericht erreichen.

Unsere Gegend scheint auch sonst als sicherer, letzter Zufluchtsort für Bonzen und Geld und Gut angesehen worden zu sein. Zum Beispiel im Schloss Neuschwanstein sollen unermessliche zusammengestohlene Werte untergebracht sein. Es war auch während des ganzen Krieges eine ständige Schlosswache droben. Vor einigen Tagen war in den Zeitungen zu lesen, dass in Neuschwanstein ein unterirdischer Gang gefunden worden wäre in einer Länge von 1 Kilometer. Ich habe verschiedene Leute gesprochen, welche in Neuschwanstein immer arbeiteten, z.B. den Maurer Schmid Ottil, doch davon weiß niemand etwas zu berichten. Die einen meinten, ja wenn man alle Gänge und Treppen zusammenzählt, in welchen die Reichtümer aufbewahrt und aufgestapelt sind, dann kann man schon ein kilometerlanges Stück zusammenbringen. Bestimmt wussten unsere Gegner, dass sich in Schloss Neuschwanstein ein Riesenhaufen von Kunstgegenständen befindet, deshalb haben sie es wahrscheinlich auch nie bombardiert, obwohl es ihnen ein Leichtes gewesen wäre, wenn sie immer in unheimlichen Mengen das Schloss überflogen. Kein Mensch hätte sie daran hindern können, war doch von uns keinerlei Abwehr vorhanden.

Noch etwas wäre hier zu erwähnen. Nachdem die hiesige Kaserne von den Truppen geräumt wurde und als Riesenlazarett eingerichtet worden war und auch dieses wieder ausquartiert wurde in die großen Hotels in Hohenschwangau, kamen in die Kaserne ca. 3000 Polen, welche man von überall her in dieses Sammellager steckte. Trotz der Wachsamkeit der amerikanischen Truppen, welche sogar auf den Mauern rund um die Kaserne Maschinengewehre aufgestellt hatten, ist es immer wieder einigen Banden gelungen, dort auszubrechen und die einzelstehenden Bauernhöfe bei Nacht aufzusuchen und auszurauben. So wurden Überfälle bekannt in Weißensee, Hopferau, Hopfen etc. Nachdem der Bevölkerung jedwede, auch die kleinste Waffe abgenommen worden war, konnte sie sich nicht verteidigen. Jede Ortschaft stellte bei Nacht Wachen auf, um sich gegen diese Gefahr zu schützen. Diese Banden stehlen einfach alles, was sie erreichen können, vom Fahrrad angefangen bis auf das Hemd, das ein einzelner Passant auf dem Leibe trug. Die Besatzungstruppen duldeten dies wohl nicht, aber gegen diese Banden waren sie machtlos.

Eines Tages bekamen wir hier in der Stadt einen großen Schreck, denn es hieß, dass die Polen Plünderungsrecht bekommen hätten, bevor man sie weitertransportiere. Nachdem die Fabrikarbeiter um 1 Uhr in die Fabrik gegangen waren, hat man um ½ 2 Uhr den ganzen Betrieb wieder abgestellt und die Leute nachhause geschickt, damit sie ihr Hab und Gut verteidigen konnten. Die Polen haben davon scheinbar Wind bekommen und haben sich am Stadtrand mit gestohlenem Schnaps derart besoffen, dass sie an eine Plünderung nicht mehr dachten, und am anderen Tag wurden sie samt und sonders mit der Bahn weggeschafft. Einen ganzen Waggon mit zusammengestohlenen Fahrrädern hatten sie eingeladen und wollten diese selbstverständlich mitnehmen, doch kurz zuvor der Zug abfuhr, hat man diesen Waggon wieder abgehängt. Die werden Augen gemacht haben

Füssen, den 15. August 1945

Im Original wurde der Text mit Schreibmaschine geschrieben.
Auf der vorliegenden Kopie des Textes ist der Name des Verfassers unleserlich.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Foto vom Stadtarchiv Füssen